

Blick in die Vergangenheit

1700 Jahre jüdisches Leben in Deutschland: ohne Bezug zu Genderkingen?

Seit 1700 Jahren leben Juden in Deutschland. Mit einer großen Anzahl von Veranstaltungen und Projekten wurde dieses Festjahr in ganz Deutschland begangen (www.2021jlid.de). Auf den ersten Blick scheint das Jubiläum keinen Bezug zu Genderkingen zu haben, denn nach den Erkenntnissen der lokalen Geschichtsforschung haben dort (vermutlich) nie jüdische Einwohner gelebt.

Trotzdem lohnt sich ein zweiter Blick, denn es gibt einige Berührungspunkte: Auch in Genderkingen haben jüdische Kaufleute Handel getrieben, ein Fresko an der Empore der Pfarrkirche erinnert an Anderl von Rinn, der der Legende nach das Opfer eines jüdischen Ritualmords geworden war (was jedoch längst als antijüdische Propaganda entlarvt wurde) und eine Straße in Genderkingen wurde in früheren Zeiten als Judengasse bezeichnet.

In einer Artikelserie in den nächsten Ausgaben des Mitteilungsblatts der Gemeinde Genderkingen sollen diese Themen genauer beleuchtet werden. Im ersten Beitrag soll es zunächst um eine grundlegende Frage gehen: Warum gibt es einige Orte in der schwäbischen Nachbarschaft, die stark jüdisch geprägt sind (z. B. Hainsfarth, Wallerstein, Binswangen, Buttenwiesen)? Warum dagegen sind die jüdischen Spuren in Genderkingen fast nicht wahrnehmbar?

Zum Vergleich bietet sich das ehemalige „Judendorf“ Buttenwiesen an. Trotz der geringen Entfernung von gerade einmal 20 Kilometern besitzt Buttenwiesen eine völlig andere Geschichte als Genderkingen: In Buttenwiesen siedelten sich Juden um das Jahr 1570 an. Mehr als 370 Jahre lebten sie in dem Zusattdorf, ehe die jüdische Gemeinde im Holocaust ausgelöscht wurde. In manchen Phasen der Geschichte gab es dort mehr jüdische Einwohner als Christen.

Warum ausgerechnet in Buttenwiesen und nicht in Genderkingen? Im 16. Jahrhundert durften sich Juden nicht an jedem beliebigen Ort niederlassen. Sie benötigten hierfür die Erlaubnis der jeweiligen Ortsherrschaft. Da die meisten Herrschaftsträger eine antijüdi-

sche Einstellung hatten, wurde diese jedoch meist verweigert. In Schwaben gab es daher nur einige wenige Territorien, die Juden aufnahmen. So etwa im Ries, wo die Grafen und Fürsten von Oettingen die Ansiedlung von Juden in einigen Orten erlaubten. Ähnlich war die Situation in der südlich benachbarten Markgrafschaft Burgau, zu der auch Buttenwiesen gehörte, so dass sich dort jüdische Gemeinden bilden konnten.

Eine völlig andere Situation dagegen in **Genderkingen**: Dort übte das Reichskloster Kaisheim die Ortsherrschaft aus. Die Kaisheimer Äbte duldeten keine Juden in ihren Dörfern. Aus diesem Grund durften in Genderkingen keine jüdischen Einwohner leben.

Bis heute ist das Buttenwiesener Ortsbild jüdisch geprägt: Die stattliche Israelitische Kultusgemeinde mit zeitweise mehr als 400 Mitgliedern verfügte mit Synagoge, jüdischem Friedhof und Ritualbad (Mikwe) über alle Einrichtungen, die für das jüdische Leben erforderlich waren.



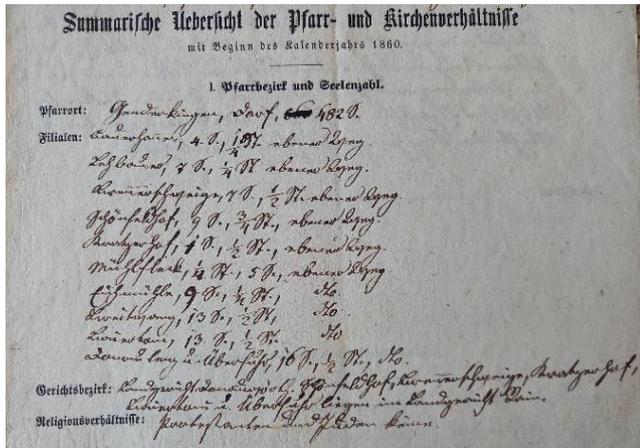
Die jüdische Synagoge in Buttenwiesen im Jahre 1936 und 2021

Diese drei zentralen kultischen Einrichtungen sind bis zum heutigen Tag erhalten. Einmalig in Deutschland und vielleicht sogar in Europa befinden sie sich in unmittelbarer Nachbarschaft nebeneinander und bilden das überregional bedeutsame jüdische Ensemble Buttenwiesen. (Dr. Johannes Mordstein)

Weitere Infos:

www.lernort-butenwiesen.de; Anmeldungen für Führungen: Tel. 08274/9999-15; johannes.mordstein@buttenwiesen.de. Das begehbare Denkmal Mikwe Buttenwiesen ist jeweils am letzten Sonntag des Monats von 14 bis 17 Uhr geöffnet (außer Dezember, Januar, Februar).

Dr. Johannes Mordstein ist Archivar der Stadt Wertingen und der Gemeinde Butterwiesen. Für sein Engagement für die jüdische Geschichte wurde ihm im vergangenen Jahr die bayerische Denkmalschutzmedaille verliehen. Ein herzliches Dankeschön für diesen aufschlussreichen Artikel, den er eigens für Genderkingen verfasst hat.

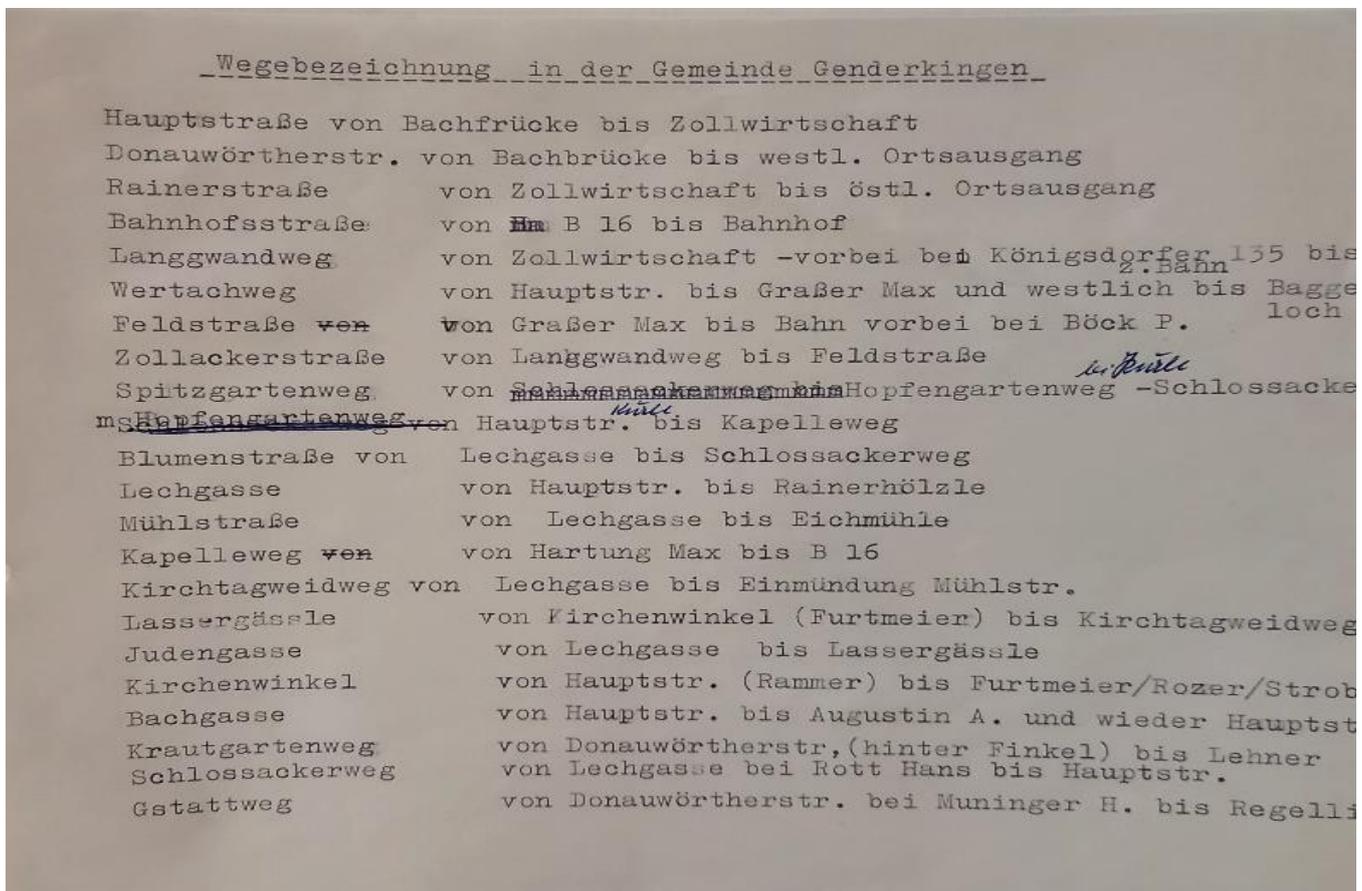


**

Auszug aus dem Pfarrvisitationsprotokoll für das Jahr 1860: In der letzten Zeile finden wir als Eintrag beim Punkt „Religionsverhältnisse“ die Angabe: „Protestanten und Juden keine“.

Die kleine Straße entlang der gelben Linie trug bis Ende der 50er Jahre den Namen „Judengasse“. Wie diese Bezeichnung entstanden sein könnte, konnte nicht erforscht werden. Gibt es vielleicht dazu noch Hinweise aus der Bevölkerung durch mündliche Erzählungen?

Aus dem Wegeverzeichnis der Gemeinde Genderkingen (ca. 1958, Gemeindearchiv Genderkingen)



**